

Annette Zgoll und Reinhard G. Kratz haben mit ihrem Band „Arbeit am Mythos“ ein sehr heterogenes Werk vorgelegt, das die inhaltliche Breite der aktuellen Mythenforschung gut widerspiegelt. Die Heterogenität der Themen belegt einerseits die Vielseitigkeit des Mythos, macht diesen Band aber andererseits nicht zu einer *Einführung* in den Mythos – trotz der guten, systematischen Einleitungen. Die einzelnen Beiträge haben ihre Vortragsstruktur behalten, sind gut lesbar, mit reichhaltigem Bildmaterial unterlegt und machen den Band als Ganzen interessant für Leser, die bereits Vorerfahrungen in einzelnen Bereichen der Mythenforschung besitzen oder auch für Leser, die sich einfach von der Vielseitigkeit des Mythos-Themas anregen lassen wollen. M. RASCHE

BOLNOIS, OLIVIER, *Duns Scotus*. Die Logik der Liebe. Stuttgart: Kohlhammer 2014. 136 S., ISBN 978–3–17–022952–5.

Zur Einführung in das Denken des mittelalterlichen Theologen und Philosophen Duns Scotus liegt seit 2014 Olivier Boulnois' *Duns Scotus. Die Logik der Liebe* vor. Bei diesem Buch des ausgewiesenen Scotus-Experten Boulnois (= B.) handelt es sich um eine Übersetzung des im französischen Original schon 1998 erschienen *Duns Scot, la rigueur de la charité*, das – wie der Autor im Vorwort der deutschen Übersetzung ausdrücklich betont – zwischenzeitlich keine Erweiterung oder Überarbeitung erfahren hat.

B. geht es nicht darum, eine auf Quellenforschung und Auseinandersetzung mit anderen Interpreten beruhende Analyse vorzulegen, sondern der Verf. will den Inhalt von der scotischen Philosophie und Theologie darstellen, wozu er sich an der Einteilung des Prologs von Scotus' Hauptwerk *Ordinatio* orientiert. Sein besonderes Augenmerk richtet B. auf das Problem der Offenbarung und die darüber bestehende Kontroverse zwischen Theologie und Philosophie in der Scholastik. Wie angekündigt, tritt B. nicht in den Diskurs mit der Scotus-Exegese, dennoch bietet er einen kurzen Überblick über die Forschung, indem er Gilson und Honnfelder als Antipoden gegenüberstellt. Diese Gegenüberstellung offenbart auf das Trefflichste den Unterschied im Ansatz bei diesen beiden Philosophiehistorikern des Mittelalters. Gilt für den heideggerianisch geprägten Gilson Scotus mit seiner Ersetzung des Seins durch Wesenheit als Mitverantwortlicher für die die Seinvergessenheit, so hält Honnfelder aus idealistischer Perspektive Duns Scotus für den Begründer der transzendentalen Wissenschaft.

Der Name Duns Scotus ist eng verbunden mit der scholastischen Debatte zwischen Philosophen und Theologen über Notwendigkeit einer übernatürlichen Vervollkommnung. In dieser Diskussion postulierten die Philosophen aus der menschlichen Erkenntnisbedürfnisse eine Vollkommenheit der Natur, da andernfalls dieses Begehren vergeblich wäre und somit ein Widerspruch in der menschlichen Natur aufträte, die nach vorherrschender nezesstiaristischer Vorstellung nichts umsonst tut. Duns Scotus' Ansatz unterscheidet die Vollkommenheit in der Verwirklichung als Geschöpf von der Vollkommenheit der Einheit mit Gott. Während die erste auf natürliche Weise erlangt werden kann, bedarf die zweite der übernatürlichen Hilfe (34). So fasst dann Scotus die Metaphysik als Mittleres zwischen dem Beginn des Denkens aus der (natürlichen) Sehnsucht nach Gott und seinem Ziel, der (übernatürlichen) Glückseligkeit, auf (39). Da die natürliche Weise der Gotteserkenntnis allgemein bleibt und nicht beseligt, setzt die Vollendung der menschlichen Natur die freie Initiative Gottes voraus; aus dieser Freiheit Gottes folgt die Notwendigkeit von Offenbarung (40). Auch im Hinblick auf den Glauben differenziert Duns Scotus zwischen dem erworbenen (natürlichen) Glauben, der ein Akt der Zustimmung zu etwas nicht Evidentem, jedoch Wahrscheinlichem ist, und dem (übernatürlich) eingegossenen Glauben. Dabei dient der erworbene Glaube in seiner Fallibilität als *conditio sine qua non* für den eingegossenen, der jedoch als solcher nicht erkannt wird, sodass der Gläubige niemals Gewissheit hat, den wahren Glauben zu besitzen. Die göttliche Theologie wird von dem endlichen Verstand nicht erfasst, und so bleibt der Logik der Liebe – wie der Untertitel des Buches lautet –, die Metaphysik zu vollenden. Dies geschieht in der natürlichen Liebe, die in einem Akt rein moralischer Liebe besteht, und in der vollkommenen (*caritas*), die durch die Einwohnung des Heiligen Geistes empfangen wird (77). So sieht B. bei Duns Scotus einen Primat der Liebe in Form eines Primats der Freiheit. Letztere vollendet sich in der Selbstbestimmung des kraft seiner Natur und seiner Vernünftigkeit auf das Gute

ausgerichteten Willen (23). Damit gelangt Duns Scotus schließlich zu einer Ethik des Willens, der sich nach einer Regel selbst bestimmt. B. schlägt einen Bogen vom franziskanischen Voluntarismus zu Kants kategorischem Imperativ und macht Duns Scotus zu einem mittelalterlichen Vorläufer von Kant.

Dem Autor ist es gelungen, eine ebenso gut verständliche wie fundierte Einführung in das Werk dieses scholastischen Denkers zu schreiben. J.-M. PINJUH

CUSANUS: ÄSTHETIK UND THEOLOGIE. Herausgegeben von *Michael Eckert* und *Harald Schwaetzer* (Texte und Studien zur europäischen Geistesgeschichte, Reihe B; Band 5). Münster: Aschendorff 2013. 181 S., ISBN 978-3-402-15990-3.

Der von *Michael Eckert* und *Harald Schwaetzer* herausgegebene Sammelband vereint neun Beiträge zum Verhältnis von ästhetischer Erfahrung und Gotteslehre bei Nicolaus Cusanus, die auf eine Konferenz zu Ästhetik und Theologie in der cusanischen Philosophie in Tübingen 2009 zurückgehen. Das allgemeine Prinzip, das der Relation von Cusanus' Kunst- und Religionsphilosophie zu Grunde liegt, wird bereits in Eckerts Vorwort (5–6) benannt: Vorneuzeitliche philosophische Ästhetik ist nicht als systematisch eigenständige Philosophie der Kunst, sondern als in einen umfassenderen metaphysischen Sinnzusammenhang eingebettet zu verstehen. Dementsprechend fungiert die ästhetische Erfahrung in diesem Kontext als Prozess der Gewährwerdung einer komplexeren Ordnung der Welt, die über die Erfassung des unmittelbaren sinnlichen Erfahrungsgehalts hinausreicht.

Die einzelnen Beiträge des Sammelbandes sind nicht durch eine thematisch bedingte Zuordnung zu entsprechenden Unterabschnitten gegliedert, sondern stehen für sich selbst. Inhaltlich liegt der Fokus der Beiträge auf der Bedeutung der Deutung der Welt als Symbol für theologische Sachverhalte. Dies trifft auch auf den prägnanten Aufsatz von *M. Eckert* (= E.) über die Geschichte der visuellen Darstellung des Unendlichen sowie ihren Einfluss auf das Denken des Cusaners zu, womit der Sammelband eröffnet wird (9–19). Neben einer kurzen historisch-systematischen Rekapitulation der Entwicklung der Begriffe der negativen und privaten Unendlichkeit von den Vorsokratikern bis Hegel stellt E. in seinem Aufsatz die Bedeutung der Unendlichkeit für das mathematische Denken heraus, die auch für Cusanus von maßgeblicher Relevanz war, wie nachvollziehbar unter Rekurs auf das Problem der Quadratur des Kreises verdeutlicht wird (11–15). Das Vieleck steht für die Endlichkeit, die zwar nicht einfach identisch mit der durch den Kreis symbolisierten Unendlichkeit ist, mittels ästhetischer Vorstellungskraft jedoch als von dieser Unendlichkeit umschlossen begriffen werden kann. Von diesen mathematisch fundierten Überlegungen ausgehend, skizziert E. unter anderem anhand einer Interpretation der Ikone des Pantokrators (Jaroslavl, ca. 1516) das Phänomen einer mystischen Erfahrung im Sinne einer ästhetischen *cognitio dei experimentalis*. E. interpretiert die bildlichen Darstellungen der göttlichen Unendlichkeit vor dem Hintergrund der cusanischen Lehre, dass das Unendliche im Endlichen aufscheint und auf diese Weise eine *praegustatio* des Unendlichen möglich sei, die weniger mit Akten des sinnlichen als vielmehr mit solchen des geistigen Sehens verbunden ist.

Im nachfolgenden Beitrag erörtert *William J. Hoye* (= H.) den systematischen Ertrag von Cusanus' Metapher der Welt als *liber creationis*, das es mit Verstand zu lesen und zu interpretieren gelte (21–41). H. rekonstruiert die Buchmetapher als einen maßgeblichen Faktor für die Grundlegung der modernen Naturwissenschaften durch Galilei, der die Mathematik als Sprache des von Gott verfassten Buches der Welt bestimmte. Die Bedeutung der Parallelisierung von der Erkennbarkeit der Welt und der Lesbarkeit eines Buches bei Cusanus wird schließlich auf die Frage zugespitzt, inwiefern bei Cusanus vorfindliche Gottesbegriffe wie zum Beispiel Gott als absolute Unendlichkeit nicht die Grenzen der Verständlichkeit überschreiten. H.s Beitrag stellt daher nicht zuletzt eine kritische Anfrage an die Belastbarkeit der Buchmetapher dar, welche an die schon bei Thomas von Aquin behandelte Problematik des Zusammenhangs von Mathematik, Wahrheit über die Welt und Gott als Schöpfer anschließt.

Über seinen Bezug zur Buchmetapher hinaus wird der cusanische Wahrheitsbegriff von *Harald Schwaetzer* (= Sch.) untersucht (43–55). Sch. rekonstruiert den vierstufigen